

6. Sonnabend, am 21. Januar 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

**Neuestes Komisches Theater**, von Louis Angely.  
Zweiter Band. 332. S. Hamburg, Magazin für  
Buchh., Musik und Kunst. 1836.

Enthält sechs Lustspiele, wovon das erste: die Sän-  
gerin und die Näherin, Posse in 4 Abtheilungen  
(nach Kaviors Idee frei bearbeitet) das langweiligste ist.  
Die Handlung schleppt sich durch viele Jahre hindurch.  
Der Inhalt läßt sich sehr kurz definiren. Eine eitle Mut-  
ter und eine eingebildete Tochter auf der einen, ein Spieß-  
bürger von Berliner Vater (Herr Schnabel, Schildermaler  
und Anstreicher) und ein fleißiges, bescheidenes, wohlwol-  
lendes Kind (Pine) auf der andern Seite. Die eine Toch-  
ter (Lore), geht sammt ihrer Mutter nach Italien, kehrt  
als hochmüthige Sängerin zurück, verschmäht es ihren  
Vater und ihre Schwester anzuerkennen und verschwendet  
ihr Geld auf eine unsinnige Weise, indessen Pine die Frau  
des Tapezierers Eberlein und Besitzerin eines recht hüb-  
schen Vermögens und eines schönen Landgrundstückes wird.  
Die Sängerin macht aber nach und nach Rückschritte und  
kommt endlich als wandernde Komödiantin auf dem Eber-  
lein'schen Landgute an. Nach einigen Abhandlungen über  
Sparsamkeit, Fleiß &c. wird Lore vom Schwager und der  
Schwester, die Mutter aber vom alten Schnabel zu Gna-  
den auf- und angenommen. Die Coloratur ist berlinisch,  
der Wiß dürftig, die Haltung niedrig. Wird kaum irgend-  
wo mit Glück aufgeführt werden!

**Vierzehn Tage nach Sicht**, Lustspiel in 1 Act.  
Ein Kaufmann in Domingo bestellt sich in Europa eine  
Frau, die er 14 Tage nach Sicht heirathen will. Auch  
wenn der rigor juris cambialis auf's strengste ausgeübt  
werden sollte, so ist selbst zu einem einactigen Lust-  
spiele diese Verwicklung allzu lose, als daß es nicht noch  
einiger Ingredienzen bedurft hätte, die wenigen Seiten zu  
füllen. Herr Angely hat sie beigemischt und so ist das  
Stück wenigstens unterhaltend.

**Die Erholungsreise**, Posse in 1 Act. Un-  
wahrscheinlichkeiten, Mißverständnisse! Die einzige inter-  
essante Figur ist Casar Heinicke, Reisender in einem De-  
stillationsgeschäfte. Seinetwegen würde sich diese Posse  
vielleicht zur Aufführung besser als die vorhergenannten

eignen. Hr. Heinicke ist der Typus aller Musterreiter,  
ohne Verstand, zudringlich, schwachhaft, abgeschmackt. Es  
liegt viel Wahrheit in diesem Menschen.

**Punkt drei Uhr**, Schwank in 1 Acte. (nach dem  
Französischen wie alle Stücke dieses Buches, die beiden  
letzten ausgenommen). Herr von Rohrspecht fordert den  
Herrn von Wellenbach auf Pistolen, hört noch gerade,  
daß sein Gegner Husarenrittmeister ist und verliert die Lust,  
sich mit ihm zu schlagen. Die Mittel, deren sich Hr.  
von Rohrspecht bedient, den Rittmeister hinzuhalten, da-  
mit er das Rendezvous versäume, sind ziemlich alt und  
abgenutzt. Uebrigens kann ein routinirter Schauspieler,  
wenn er es der Mühe werth findet, Etwas aus diesem  
Rohrspecht machen.

**Ein kleiner Irrthum**, Lustspiel in 1 Act. Eine  
alte Kokette hat einen nicht jungen Major zum Liebhaber.  
Ein Legationrath oder vielmehr Legationssecretair ver-  
wechselt die Personen der alten Kokette und der Fr. von  
Helmbach. Letztere liebt er, an die Erstere aber adressirt  
er sein Billet. Großer Skandal! Der Ehemann wird  
wüthend wegen des Attentats auf seine Frau, der Major  
wegen der Bewerbung um seine Alte. Alles löst sich zu-  
letzt in Wohlgefallen auf. Die Charaktere sind alt, aber  
das Stück ist ansprechend und wird nicht leicht durchfallen.

Endlich noch **Zephyr und Flora**, Fastnachts-  
schwank in 1 Act. Die Tante liebt den jungen Alex,  
der alte Alex liebt Mathilden, die Nichte, die Nichte aber  
und der junge Alex lieben sich hinwiederum gegenseitig.  
Daraus entwickelt sich das Ganze, was für einen Fast-  
nachtschwank gut genug sein mag. Auch in den

**Dramatischen Desserts für das Jahr 1837.**  
Herausgegeben von Dettinger. Hamburg, Magazin  
für Buchhandel &c. 284 S.

begegnen wir zuerst wieder einem Angely'schen Lust-  
spiele in 1 Act: der Roman. Die Fabel läßt sich  
ohne Weitläufigkeit nicht mittheilen. Schiefelstein,  
ein Commis des Negocianten Caspar Kurz, ist ein alberner,  
lügenhafter Bursche, der vermöge der poetischen Gerechtig-  
keit am Ende etwas schlechter wegkommen sollte, Caspar  
Kurz aber, ein Mann der die Romane über Alles haßt

und sich grade durch einen Roman bestimmen läßt, seine entflohene Tochter wieder bei sich aufzunehmen. Es folgt S. 43

Der König von sechzehn Jahren, dramatisches Gemälde in 2 Abtheilungen, nach „les Beignets à la cour“, von A. Cosmar bearbeitet. Wir wissen nicht, ob das Stück im Französischen sich witziger und unterhaltender ausnimmt, in der Bearbeitung des Herrn Cosmar wird es sehr sad. Die Situationen sind übrigens gar nicht für den deutschen Geschmack. Wir wollen des Eierkuchenbackens eines jungen Mädchens mit einem jungen König auf dessen verschlossenen Zimmer nicht weiter gedenken, wohl aber wird es unsre Sitte anstößig finden, daß eine junge Dame auf dem Theater die Robe auszieht und im Unterrocke weiterspielt. Wenn unser deutsches Lustspiel an Mängeln leidet, durch gallische Obscönitäten werden sie nicht gehoben.

Das Schreckensgewebe, Posse in 1 Act, nach dem Französischen von B. A. Herrmann. Ein ängstlicher Geizhals, der beständig für sein Leben fürchtet. Enthält manche komische Scene, unter Andern: Scene XVII. S. 121:

„Mad. Rose, (bei Seite, ohne von Rose gehört zu werden). Er schläft ein und ich kann seine Unterschrift nicht erhalten. — Dabei dieses Duell, das mich so sehr beunruhigt — jedenfalls will ich aus Vorsicht Herrn Freunds Antwort verbrennen.“

(Sie hält den Brief an's Licht und wirft ihn brennend auf die Erde).

Rose, (der alle ihre Bewegungen verfolgte). Sie will mich durch Dämpfe ersticken.“ —

Der Geizhals giebt freilich zuletzt nichts von seinem Mammon her, wie in solchen Fällen gewöhnlich ist, sondern es werden tausend Thaler für ihn bezahlt, aber er gelobt Besserung und verspricht sein Mißtrauen abzulegen.

Die Getäuschten, Original-Lustspiel in 1 Aufz. von G. M. Dettinger. Dieselbe Idee ist schon in einem Lustspiele behandelt. Eine ähnliche hat Weisflog in einer Novelle tractirt, Weisflog aber läßt seine Helden als Krüppel auftreten, die Heldinnen revanchiren sich auf gleiche Weise. In den „Getäuschten“ zieht der Freier die Bediententivree an und der Bediente muß den Herrn vorstellen. Umgekehrt macht es die Dame eben so, indem sie die Rolle mit ihrem Kammermädchen wechselt. Die Abfung ist gewaltsam und durch nichts motivirt. Jedoch mögen einzelne Scenen viel Komisches enthalten.

Die Arsenikbüchse, Posse in 1 Act. Nach Göthe's Operntext: „Eist, Liebe und Rache“, frei

bearbeitet von H. Schmelka. Alles dreht sich um eine Büchse, die eine schadlose weiße Substanz enthält, aus der der Quacksalber Lothschlag, Behufs einer Kur, eine Dosis nimmt. Lothschlag wird vermocht, sein Zimmer zu verlassen und indessen schiebt man eine Arsenikbüchse statt der vom Quacksalber benutzten unter. Nun macht man ihm glauben, das Mädchen, dem er vorhin Medicin gereicht habe, sei vergiftet. Hundert Ducaten sind der Preis der Intrigue. Die Witze sind gesucht, das Lächerliche mit Haaren herbeigezogen, wenigstens erfordert die Darstellung drei sehr gewandte Schauspieler, oder der Effect geht verloren.

Die Liebe im ersten und im dritten Stock, Lustspiel in 1 Act, von B. A. Herrmann. Nach dem Titel erwartet man etwas ganz Anderes. Von der Liebe im dritten Stocke bekommt man nämlich nur zu hören, nicht zu sehen. Im ersten Stocke verliert Jemand einen wichtigen Proceß und gewinnt dafür eine reiche Frau. Beim Lesen gefällt dies Stück.

Die weiße Piquesche, Schwank in 1 Act, von Carl Töpfer, hingegen lieft sich nicht gut, bei der Darstellung jedoch macht sie Stück. Wenigstens ward sie vor einiger Zeit in Leipzig mit ziemlichem Applaus aufgeführt. Das Kleidungsstück, wovon die einactige Komödie ihren Namen hat, gehört einem lieberlichen jungen Manne und ist stadtbekannt. Ein ordentlicher Mann borgt sich die Piquesche und stellt sich darin der Dame seines Herzens vor. Aus der Berühmtheit des Kleides und dem Verborgnen spinnt sich der Faden ab. Töpfer versteht es, für die Aufführung zu schreiben.

Rob. Heller.

Berliner Theater-Almanach auf das Jahr 1837.  
Herausgegeben von Alex. Cosmar. 2ter Jahrgang.  
Berlin, bei Th. Bode.

Wie der vorige Jahrgang dieses dramatischen Taschenbuches sich durch Reichhaltigkeit und gute Auswahl der Stückchen vortheilhaft vor allen ähnlichen Unternehmungen auszeichnete, so auch dieser. Sieben ein- und zweiactige Stückchen werden hier den deutschen Theatern als eine gewiß willkommene Gabe dargeboten, die meistens von Bühnenkundigen Männern — Albini, Cosmar, Genée, Stawinski — aus dem Französischen übertragen und für die deutsche Bühne eingerichtet sind; unter denselben sind die beiden von dem Herausgeber übertragenen „der Wundertrank“ und „Vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit“ besonders anerkennungswerth; sie bewähren von neuem die

seltene Geschicklichkeit des Verf. in der Behandlung solcher Kleinigkeiten, und gewiß werden sich diese eines gleichen Beifalls zu erfreuen haben, wie die frühern kleinen Arbeiten des Verf. „der Bekehrte“, „die Liebe im Eckhause“, u. Ueber den literarischen Werth dieser Stückchen läßt sich nichts sagen, denn sie haben keinen; aber als Lückenbüßer, Vor- und Nachspiele sind sie recht schmackhaft und die Directionen sowohl wie das Publikum werden sich dieselben wohl gefallen lassen. Das Aeußere des Büchleins ist correct und zierlich.

Geleste. Nach: un secret d'état von Mortonval.

Aus dem Französischen übersezt von L. Kruse. Zwei Bändchen. Leipzig 1836, bei Christ. Ernst Kollmann.

Es ist nach meiner Meinung nicht leicht, in einem kleinen Kreise unbedeutender Begebenheiten mit bloßen moralischen Beziehungen noch so interessant zu agiren, wie dies hier geschieht. Außer einem Wagnissturz, einem ebenso glücklich ablaufenden Duell und dem angedrohten Selbstmorde eines fabelhaft verliebten Offiziers geschieht gar nichts Erschreckliches von einiger Reputation, und dennoch sind es keine larmoyanten moralischen Beschaulichkeiten, wie sie weiland der übrigens sehr ehrenwerthe Hr. Lafontaine schrieb, welche diese beiden Bändchen füllen.

Ein interessantes Anekdotchen von der Königin Maria Louise von Spanien, welche in Europas und ihres Landes heftigster politischer Krisis 20 Cabinetscouriere wegen eines Duzend Paar Schuhe nach Paris schickte, ist der Lebenskern und das Centrum dieser Erzählung, die sich glatt und munter weglieft, und mit dem geschickten Gewebe ihrer kleinen Interessen ziemlich vor dem Einschlafen sichert, ohne sich grade einen besondern Rang bei dem Leser zu verdienen.

Es fehlt nicht an einigen eigenthümlichen und scharf gezeichneten Charakteren, wie z. B. der der Marquise von Castelnero. Allein das Arrangement gefällt mir nicht ganz. Die Scene, worin die Pointe der Erzählung wurzelt, ist dieser als eine Art Vorspiel ganz zwecklos vorgeschoben. Dadurch wird denn der Verfasser zu einem langen episodischen Nachtrage genöthigt, dessen Nothwendigkeit er im Eingange erst versichert, den Leser gewissermaßen um Verzeihung bittet, und zur Geduld vertröstet, worauf sich dann die eigentliche Geschichte bis zu dem Ausgangspunkte hinbewegt, und ihn allmählig einspinnt. Ich halte dergleichen Nachträge immer für einen Uebelstand, obgleich sie sich nicht immer so süßlich wie hier vermeiden lassen, und durch Erklärungen schadet ein Dichter jedesmal dem Eindrucke, denn ein Kunstwerk muß sich selbst erklären, muß in seiner Anordnung die vollständigste Befriedigung und

entschiedene Nothwendigkeit enthalten. Uebrigens hat der Uebersetzer mehre Stellen durch etwas ordinaire Phrasen wiedergegeben, die eine unangenehme Störung machen.

Julius Krebs.

Novellen und bunte Blätter, vom Freiherrn v. Biedenfeld.

Aus vorliegendem Büchlein fühlen wir uns gedrungen, nur eine Nummer herauszuheben, und zwar die erste, aber diese auch mit einem Interesse, was wahrlich nicht jede Arbeit dieses Gepräges einflößt. Die Ueberschrift derselben: „die Weltkinder“, deutet schon das Terrain an, auf welchem der Verf. seinen Schauplatz verlegt — es sind Männer und Frauen der großen Welt — noch näher bezeichnet durch das Prädikat der vornehmen — und das mit einer Art, als liege wirklich der Erzählung ein Factum zum Grunde. — Und warum sollte das auch nicht der Fall sein können? Es ist nichts unwahrscheinlich, nichts abentheuerlich in dem Gange dieser einfachen und doch durch die laxen, liebenswürdig-frivolen Grundsätze dieser Weltkinder sehr anziehenden Erzählung. Es scheint, als habe vor des Verfassers Geist eine Fata Morgana Goethe's Wahlverwandtschaften, dessen Meister und Werther, selbst ganz leise Schlegels schlimm renomirte Lucinde vorübergeführt und dem Product einen Anhauch der genannten Werke gegeben, doch weit entfernt, die feinste Nachahmung zu veranlassen. — Die liebenswürdige, geistreiche und innerlich glühende Gräfin Betty, an der Seite eines gutmüthigen, schönen, aber prosaischen Gatten eine tiefe Leere empfindend, erblickt in der Oper den auch verheiratheten Baron Wilhelm, einen anmüthigen Dichter, geschmückt mit reicher Fantasie und jedem Geistesvorzug, der jenem mangelt. Er wird vom Gatten der Gräfin, einem leidenschaftlichen Schachspieler, eingeladen, dessen Haus- und Schachfreund, und gleichfalls von ihr entzündet. Ein geheimes Liebesverständnis verstrickt beide, der Graf, selbst befangen in der Intrigue mit einer ländlichen Schönen, bemerkt es nicht, und so berauscht sich das selige Paar ohne Störung in dem kurzen Traum der Liebe. Die Briefform giebt Gelegenheit, die Freundin der Gräfin, Fräulein Clara, deren Verlobten Franz, und einen Freund des Baron Wilhelm, den Grafen Eduard, kennen zu lernen, der, ein arger Roué, einstweilen die Gattin Wilhelms umflattert, später jedoch der ländlichen Liebchaft des Grafen Carl, Schön-Händchen, nachstellt, und von dem Nebenbuhler er-  
tappt wird. — Im Duell bleiben beide todt auf dem Plage. — Gräfin Betty, die trauernde aber bald getröstete Wittwe, erklärt den Lehnsvettern, sie sei guter Hoffnung, wird später von einem Knaben entbunden, der, Graf Wilhelms Sohn,

diesem sprechend ähnlich und der Mutter ganzes Glück ist. Aber der Zufall, der bisher das geheime Band der Liebenden dem Auge der betrogenen Gatten verborgen, übt seine Tücke noch nach Jahren; Louise, die Gemahlin Wilhelms, jetzt in glücklicher Ehe mit ihm lebend, wird durch einen verlorenen Brief enttäuscht und beschließt Trennung von dem Treulosen, der die Trostlosigkeit der Geliebten wie der Gattin nicht ertragend, durch eine Kugel sein Leben endet; — Betty nimmt den Schleier, während ihr Sohn im Besitze seiner Rechte bleibt.

Dies ist der Stoff, durch welchen sich die zahllosen Fäden der geistreichsten und scharfsinnigsten Ansichten einer reichen üppigen Fantasie und Farbenpracht schlingen, die sich nicht wohl wiedergeben lassen. Wenn nicht in Abrede zu stellen ist, daß die Frauen dieses Roman's sich einer ziemlich unweiblichen Geistesfreiheit und Gefühlrichtung hingeben, die an dem weiblichen Geschlecht in der Wirklichkeit störend und unwillkommen sein dürfte, daß der Verf. einzelne Wendungen und Ansichten äußert, die nicht unbedingt praktisch und öfters gefährlich genannt werden könnten, so sind das doch höchstens kleine Schatten in dem reichen lebensvollen Bilde, nur da, um seine anmuthige Lebendigkeit zu erhöhen. Ref. stellt diese Novelle höher als die Sternberg'schen, die bei ähnlicher Tendenz dieser kräftigen gedrängten Frische ermangeln. ...

### Zeitschriften = Musterung.

#### III.

Wir beenden mit dieser Nummer den Jahrgang 1836 der verschiedenen uns vorliegenden Zeitschriften und bezeichnen dabei mit Vergnügen noch als einen der ausgezeichnetsten Aufsätze dieser Literatur während dieser ganzen Periode das Durchdachte, was Hofrath Nürnberg im

Morgenblatte, Nr. 303

unter der Ueberschrift: Ueber die Relationen der sinnlichen und übersinnlichen Welt, niedergelegt hat. Es sind hier keine excentrischen Visionen aufgestellt, noch weniger aber auch mit kalter Ungläubigkeit jedes verborgene Gefühl wegsophistisirt worden, sondern es spricht ein klarer Geist, ein reines Herz mit Wärme und Innigkeit über so heilige Gegenstände, vor denen den Schleyer auch nur leise zu lüften, nur einer frommen Hand gelingen kann. Ein Bruchstück aus Spindlers neuem Romane, Bürger und Bürgermeisterin, beginnt mit Nr. 307. Endlich gedenken wir noch der wacker gehaltenen Elsassischen Sagen in Nr. 308. von Adolph Stöber.

In Nr. 262. endigt den

#### Freimüthigen

und das Jahr die Bühnenanekdote, die Begegnungen. Auszeichnen müssen wir als zwar nur kurz aber eben so wahr und unbefangenen das Urtheil in Nr. 260. über den Alex. Dumas'schen Ke an.

Eben so bringt im

#### Gesellschafter, Nr. 211.

A. Reiner seine Vermittlung zu Ende, und in Nr. 210. bekommen wir noch einen Rundgesang von A. Kahler an Schillers Geburtstage, den wir von diesem wackern Dichter wohl kräftiger und origineller erwartet hätten.

In den Schlußblättern der

#### Zeitung für die eleg. Welt

wird Nr. 254. der Aufsatz über die Theater in Lissabon interessiren, auch schildert Dr. Robert Lippert, Nr. 255. eine Messe in St. Roche, und W. Lenz schließt mit den Fashionablen.

Mit Vergnügen begegnen wir noch in den letzten Blättern des

#### Kometen

für dieses Jahr dem Herausgeber G. Perlossohn, der uns in das Innere seiner Garçonwirthschaft in dem humoristisch-gemüthvollen Aufsatz: Meine Weihnachtsfreuden, Nr. 205. flg., einführt. Der Nordische Ruf an die Heianer in Berlin, von A. Krüer, im Luftballon Nr. 52. wird nicht ohne Antwort bleiben.

Das letzte 13te Heft der

#### Europa

bringt zuerst eine chronologische Uebersicht der Monate Septbr., Octbr. und Novbr. dieses Jahres, welche alle Vorzüge und Mängel solcher gedrängten Uebersichten hat, aber doch willkommen sein wird. Minder dürfte dies der Fall mit der italienischen Novelle, der Dolch, sein, die ihren modern französischen Ursprung zu sehr in ihrer schauerlichen Wendung an der Stirn trägt. In den Wald'schen schätzbaren dramaturgischen Uebersichten ertönt das enthusiastischste Lob der Sangerin Schebest. Die lithographische Beilage an absorbing subject ist sehr charakteristisch.

Endlich gedenken wir auch noch der neusten uns zugekommenen Lieferung des bei Dehne und Müller in Braunschweig erscheinenden

#### Archiv für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben,

das sowohl seinem mannigfachen und gutgewählten Inhalte nach, als der wohlgerathenen lithographischen Beilagen wegen, volle Beachtung verdient, und von 1837 eine fortlaufende gedrängte Uebersicht alles dessen enthalten soll, was der Tag neues von allgemeinem Interesse und besonders von praktischer Nützlichkeit darbietet.

Th. Hell.

### Notiz

Durch den Irrthum eines Correctors ist unter die von Karoline Leonhardt-Lyser verfasste Einleitung zur Encyclopädie sämtlicher Frauenkünste, Leipzig, bei R. A. Grise. 1837, der Name Cäcilie Seifer gekommen. Um andre Irrungen zu vermeiden, ist zu erwähnen, daß das erste Capitel bis zum fünfzehnten, so wie der Schluß „über geistige und gemüthliche Bildung der Frauen,“ von Karoline Leonhardt-Lyser ist, das übrige aber von Cäcilie Seifer.